

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 84.

31. Jahrgang.

Donnerstag, den 17. Juli

1884.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der Firma **Adolph Kreyssig & Klötzer** in **Schönheide** wird auf Antrag eines Gläubigers heute am 17. Juni 1884, Nachmittags 6 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Karl Gustav Müller** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 6. September 1884 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 19. Juli 1884, Vormittags 10 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf
den 27. September 1884, Vormittags 10 Uhr
— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 13. September 1884 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock,
am 17. Juni 1884.

Besche.

Beglaubigt: Grube, Gerichtschreiber.

Die französische Nationalfeier.

Frankreich hat am Montag sein jährliches Nationalfest gefeiert; die Aerzte hatten im Hinblick auf die Cholerafahrd dringend davon abgerathen und aus politischen Rücksichten waren die Monarchisten und Anarchisten auf die Seite der Aerzte getreten, aber die Regierung und die herrschenden Parteien wollten von einer Verletzung des Festes nichts wissen. Die Regierung befindet sich inmitten einer Fülle innerer und äußerer Verwickelungen und hegte begreiflicherweise den Wunsch, durch eine größere Kundgebung den Geist ihrer Anhänger aufzufrischen und der Außenwelt einen Beweis ihrer Stärke zu geben.

Die offiziellen Depeschen über den Verlauf des Festes sind rosenfarbig gehalten; Privatdepeschen dagegen sprechen von einer nur geringen Theilnahme des Publikums speciell in Paris. Schuld daran mag sein, daß den schaulustigen Parisern dieses Jahr die sonst üblichen militärischen Schaustellungen wesentlich gefehlt wurden. Dagegen hat sich der Pöbel ein besonderes Vergnügen gemacht, indem er eine gegen die deutsche Flagge gerichtete Demonstration ins Werk setzte. In einer der belebtesten Straßen von Paris, der Rue Rivoli, liegt das große Hotel Continental, dessen eine Front nach dem prachtvollen Tuileriengarten hinausgeht. Selbstverständlich hatte dieses Hotel am Tage des französischen Nationalfestes eine deutsche Fahne herausgesteckt. Es ist noch nicht klar, warum gerade am Festtage der Republik dort eine deutsche Fahne wehen mußte; für den Pöbel — und es giebt auch solchen mit Cylinderhüten und Handschuhen — war sie das Zeichen zu einer brutalen Kundgebung des Deutschenhasses. Mehrere Fenstercheiben des Hotels wurden durch Steinwürfe zertrümmert, die deutsche Flagge in Stücke zerrissen und der Flaggenstock brennend durch die Straßen getragen; schließlich legte sich die Polizei ins Mittel und „zerstreute die Ruhestörer“. Eine Verhaftung scheint demnach nicht stattgefunden zu haben.

Unzweifelhaft wird die französische Regierung für den der deutschen Flagge angethanen Schimpf jede geforderte Genugthuung geben und man kann das Ministerium Ferry nicht ohne Weiteres für mitschuldig an dem bezüglichen Straßenunfug erklären. Kürzlich erst betonte der Reichskanzler Fürst Bismarck im Reichstage die guten Beziehungen unserer Regierung zur französischen — dieselben werden durch einen spontanen Pöbelreiß nicht gestört. Und so wird man dem ganzen Vorfall keine ernstere Bedeutung beizulegen brauchen.

Uebrigens sprechen sich die Pariser Zeitungen vom Dienstag Morgen mißbilligend über den Exceß aus. Der „Figaro“ beispielsweise sagt, weder die Bevölkerung von Paris noch die Regierung sei für derartige Vorkommnisse verantwortlich zu machen. Es seien keine Vaterlandsfreunde, welche sich solche Handlungen zu Schulden kommen ließen, sondern Schwachköpfe oder bezahlte Sclandalmacher.

Aus Anlaß der Nationalfeier ist seitens des Präsidenten der Republik, wie alljährlich, eine theilweise Amnestie für politische Verbrecher erfolgt. Es wurden mehrere Strafmilderungen von Grevy unterzeichnet. Louise Michel und Fürst Krapotkin wurden nicht begnadigt. Auch in der Deputirtenkammer

war die Amnestiefrage zur Sprache gebracht worden und die Radikalen hatten die Begnadigung sämtlicher politischer Verbrecher beantragt. Dagegen hatte sich aber die Regierung mit aller Macht gestemmt. Der Minister des Innern erklärte, es sei nicht statthaft, Personen zu begnadigen, welche sich der Aufreizung zu Mord, Plünderung und Brandstiftung schuldig gemacht hätten; das seien keine politischen Vergehen. Die Regierung sei geneigt, den Irregulären gegenüber Rücksicht zu üben, nicht aber den Führern der Anarchisten gegenüber. Daraufhin wurde der Antrag der Radikalen abgelehnt.

Die Enttäuschung der Anarchisten ist eben so groß, wie die Freude der Chauvinisten über den der deutschen Flagge angethanen Schimpf. Es ist aber zu erwarten, daß das Ministerium Ferry sich stark genug zeigen wird, den Ausbrüchen des Unmuths bei den Anarchisten wie bisher einen festen Damm entgegenzusetzen, und klug genug, um dem aufs Neue beleidigten Deutschtum eine erschöpfende Genugthuung zu verschaffen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In Rom wird im October d. J. ein internationaler Sanitätscongrès stattfinden, der über die Einführung wichtiger sanitärer Maßregeln berathen soll. Damit ist die seit Jahren schwebende Frage wegen Abschlusses einer internationalen Sanitätsconvention, insbesondere wegen Einsetzung einer internationalen permanenten Sanitätscommission zur Erforschung der Ursachen und Schutzmittel beim Ausbruch der Cholera und sonstiger epidemischer Krankheiten wiederum in den Vordergrund getreten. Bereits nach Verlauf der Cholera-Epidemie des Jahres 1866 war in Konstantinopel eine internationale Conferenz zusammengetreten, welche sanitäre Maßregeln gegen Epidemien, insbesondere gegen die asiatische Cholera vereinbarte und eine Reihe von Quarantäne-Maßregeln in Vorschlag brachte. Ein eigentlicher internationaler Vertrag kam aber damals nicht zu Stande. Im September 1873 fragte die österreichisch-ungarische Regierung bei den Mächten an, ob sie bereit seien, einer internationalen Convention über Maßregeln gegen Epidemien beizutreten. Auf die zustimmende Antwort der Mächte ließ die österreichisch-ungarische Regierung einen Entwurf ausarbeiten und den Mächten vorlegen. Derselbe fand principiell Zustimmung, wiewohl in einzelnen Punkten verschiedene Abänderungen in Vorschlag gebracht wurden. Unser Bundesrath befürwortete in seiner Sitzung vom 25. November 1875 bei dem Reichskanzler, bei den weiteren diplomatischen Verhandlungen die vom Ausschuss für Handel und Verkehr vorgeschlagenen Abänderungen des Entwurfs ins Auge zu fassen, von deren Herbeiführung die Theilnahme des deutschen Reiches an der Convention abhängig bleiben müsse. Bis zum Jahre 1878 waren die diplomatischen Verhandlungen noch nicht wieder aufgenommen worden, wie aus einer am 1. März jenes Jahres im Reichstage abgegebenen Erklärung der Reichsregierung hervorging. Hossentlich wird das überraschend plötzliche Auftreten der Cholera in Frankreich wenigstens die eine gute Folge haben, diese vollständig verschleppten Verhandlungen nun schnell zu

einem befriedigenden Abschluß zu führen. Der einzusetzenden Sanitätscommission, besetzt durch Delegirte der einzelnen Staaten und ausgestattet mit dem erforderlichen Material theils durch die Mittheilungen der Gesundheitsbehörden der einzelnen Staaten, theils durch die Berichte dauernd oder vorübergehend organisirter Stationen, soll nach dem Entwurfe die Aufgabe obliegen, im Falle des Ausbruches oder Erloschens einer Epidemie endgiltig das Vorhandensein oder Aufhören der Krankheit zu constatiren, sowie Epidemien an allen Stätten ihrer Existenz durch Delegirte studiren zu lassen und Schutzmittel zu berathen und anzuordnen. Eine erspriechliche Thätigkeit wird sie aber nur ausüben können, wenn sie in Bezug auf letzteren Punkt mit weitgehenden Machtbefugnissen ausgestattet wird.

— Oesterreich. In Wien haben in jüngster Zeit zahlreiche Verhaftungen von Sozialisten stattgefunden. So wurden in einem Gasthause 26 Mann auf einmal festgenommen. Es war zur Kenntniß der Polizeibehörde gelangt, daß allwöchentlich an einem Tage in dem bezeichneten Gasthause geheime Zusammenkünfte stattfinden. Bei der letzten Versammlung begab sich ein Polizeirath in Begleitung mehrerer Beamten in das Versammlungsort und sämtliche Anwesende, 26 an der Zahl, wurden verhaftet und in das Polizeigefangenenhaus gebracht.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Ein gräßliches Unglück ereignete sich Sonnabend Abend in der hiesigen Glasfabrik. Infolge der ungewohnten Hitze wurde ein dort aus- hilfsweise beschäftigter Arbeiter von einer Ohnmacht befallen und stürzte dabei in die Feuerung eines Hohofens auf die glühenden Kohlen. Der Aermste wurde total verbrannt aus der Gluth herausgezogen und erlag seinen fürchterlichen Qualen auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

— Leipzig. Vor dem hiesigen I. Schöffengericht spielte sich jüngster Tage eine insofern interessante Verleumdungsklage ab, als der Gerichtssaal der Schaulust magnetischer Experimente wurde. Veranlassung zu dieser Klage war eine magnetische Soirée, welche s. Z. der hiesige Feilmagnetiseur Weder veranstaltet und wobei sich der hiesige Lehrer Heeger als „Medium“ angemeldet hatte und auch für „sensitiv“ erklärt worden war. Das Experiment Weder's mit Heeger schien auch zu gelingen, als plötzlich ein Freund des Letzteren aufstand und Heeger'n „zur Vernunft“ ermahnte. Da gab Heeger die nur zum Schein übernommene Rolle auf, erklärte das ganze Verfahren für „Dumbbug“ u. und ahmte alsbald nach diesem Vorfall die Experimente Weder's ohne Schwierigkeiten nach. Weder aber hielt sich für schwer beleidigt und klagte, so daß die Sache vor das hiesige I. Schöffengericht zur Aburtheilung gelangte und namentlich im Laufe der Beweisaufnahme die magnetischen Experimente vorgeführt wurden. Bei dem Privat- angeklagten gelangen dieselben, während der Privat- kläger nicht so glücklich operirte. Das Resultat dieser interessanten Verhandlung war die Freisprechung Heeger's von der erhobenen Anklage, indem der Gerichtshof von der Ansicht ausging, daß die Heeger'schen Aeußerungen nicht der Person des Privat- klägers, sondern der Sache gegolten; der Antrag des

Legteren auf Anerkennung einer Buße von 500 M. wurde durch diese Entscheidung hinfällig.

— Zwickau. In der Zeit vom 8. bis 11. August cr. findet, wie bekannt, hier der X. sächsische Feuerwehrtag statt. Auf den sächsischen Staatsbahnstationen werden an die theilnehmenden Feuerwehre, gegen Vorzeigung der ihnen vom Centralausschuß ausgestellt Legitimation, vom 8. bis mit 10. August cr. Tourbillets nach Zwickau ausgegeben, welche zur freien Rückfahrt bis mit 12. August d. J. Geltung haben.

— Schneeberg. Am letzten Sonntage feierte die Schneeberger Obersechschule unter großer Beteiligung ein wohlgelungenes Sommerfest, bei welchem auch die sächsische und die Reichsechschule des Auer Thales durch viele Mitglieder vertreten waren. Der erhebliche Reinertrag des Festes wird zum Besten von Waisen aus Schneeberg und Umgebend Verwendung finden.

— Klingenthal. Am vergangenen Sonnabend durchlief unsern Ort die Kunde, daß ein junger Instrumentenmacher Namens Müller, der aus Cunitzenbach stammt, jetzt aber bei einer Wittve in Untersachsenberg wohnt, das vierjährige Kind derselben mit in den Wald genommen und ermordet habe. Müller war nach vollbrachter That noch einmal zur Mutter des Kindes zurückgekehrt und hatte ihr mitgeteilt, daß sie sich, wenn sie ihr Kind noch einmal sehen wolle, in den Wald begeben müsse; er selbst werde sich ersäufen. Von bösen Ahnungen erfüllt, machte die Wittve einigen Bekannten davon Mittheilung und man veranstaltete eine Durchsuchung des Waldes. Bald fand man das arme Kind unter Moos verscharrt mit eingeschlagenem Schädel. Den Mörder selbst sucht man noch. Ob das Kind dem Menschen im Wege war oder ob er aus Wahnsinn die gräßliche That begangen, kann kein Mensch sagen. Jedenfalls ist das arme Wesen mit Gewalt gegen einen Baum gestoßen und dadurch getödtet worden. Die Aufregung über dieses Verbrechen ist groß.

— Bad Elster. Der durch den Schuß verletzte Fleischmuggler, der seitdem nicht wieder zu sich gekommen war, ist am Sonnabend früh seinen Leiden erlegen. Dem Gerüchte gegenüber, daß der Grenzaufseher ihn aus der Ferne geschossen habe, ist schon der Umstand maßgebend, daß die Haare am Hinterkopf des Verwundeten von dem Pulver ganz verbrannt waren. Der Zollbeamte hatte übrigens keine Kugel, sondern nur eine sogenannte Flapppatrone geladen; doch die Nähe, aus welcher der Schuß abgegeben wurde, bewirkte es, daß der Filzpfropfen der Patrone in die Wunde drang und diese tödtlich machte. Der Schmutzler, ein robuster Mensch, hatte den Beamten gepackt und auf dessen Drohungen, daß er schießen werde, mit Hohn geantwortet. Schon lange lebte der Verstorbene von seiner aus Frau und 3 Kindern bestehenden Familie getrennt, führte ein etwas abenteuerliches Dasein und scheint sich mit dem Schmutzler ein paar Kreuzer verdient zu haben. Ehe der Vorfall sich ereignete, hatte ein Schweinehändler aus Aisch ihn getroffen, wie er vom Rande eines Waldchens aus den Weg nach Elster zu überblickte; doch hatte er keinen Pack bei sich, sondern mag denselben im Walde verborgen gehabt haben. Erst als er glaubte, daß er seine Rindsjungen ungefährdet nach hier bringen könne, holte er den Sack aus dem Verstecke hervor. Für den Grenzaufseher, der allerdings nur nach seiner Instruktion gehandelt hat und also vollständig straflos ist, war diese Begegnung um so weniger angenehm, als er den ersten Grenzdienst gethan hat. Es ist leicht begreiflich, daß bei einem solchen Vorfall allerlei wahrheitswidrige Erzählungen von Mund zu Mund gehen; darum ist die richtige Darstellung durch die Presse um so notwendiger.

— Recht erfreulich ist die Thatsache, daß seit Ostern d. J. fast sämtliche sechsclassige Realschulen im Königr. Sachsen sich eines günstigen, theilweise sogar recht günstigen Besuchs erfreuen. So wird die Realschule zu Leipzig von ca. 600 Schülern besucht; die Realschulen zu Reudnitz und Weißitz zählen ungefähr je 200, Bauzen 182, Reichenbach 160, Pirna 156, Crimmitschau 139, Grimma 135, Meerane 124, Grossenhain 117, Löbau 115, Glauchau 111, Werdau 110, Frankenberg 109, Stollberg 107, Leisnig 101, Mittweida 98, Schneeberg 97, Rochlitz 63 Schüler. Zu dieser erhöhten Frequenz hat vielfach der Umstand beigetragen, daß den Realschulen letzte Ostern eine sechste Klasse angefügt wurde, aber auch die Thatsache ist von Einfluß gewesen, daß die Agitation gegen die verhältnismäßig noch jungen Anstalten mildere Formen angenommen hat und daß sich im Publikum immer richtigere Anschauungen über die Bedeutung und das Wesen der sechsclassigen Realschulen verbreiten.

— Eine ergübliche „Mordgeschichte“ passirte am Donnerstag in der Nähe von Wolkenstein. Es gelangte durch einen Knaben die Meldung an die zuständigen Instanzen, daß im Walde draußen „an einem Baume Einer hänge.“ Selbstverständlich wurden die behördlichen Organe hiervon verständigt und eine Aufhebungscommission an die Stelle entsandt, die von dem Knaben als Thäter bezeichnet war. Man begiebt sich unter Leitung des jugendlichen Führers dahin, man besichtigt an der ange-

gebenen Stelle einen Baum nach dem anderen, nirgend aber will sich das beklagenswerthe Opfer eines selbstmörderischen Wahnes finden, so daß man natürlich den Jungen von allen Seiten mit Fragen bestürmte. Immer bewußt, seine Meldung als wahrheitsgetreu erstattet zu haben, bemüht sich der Junge, die Richtigkeit seiner Beobachtungen zu demonstrieren. „Hier habe ich gestanden, und dort hing er — der Quere!“ lautete endlich die wiederholte Versicherung! Der Quere? — frug man erstaunt; ein herzukommender Nachbar aber, dem eine Ahnung aufstieg, interpellirte den Knaben schleunigst, was der Gehängte für einen Anzug getragen habe, worauf die Antwort lautete: „carritt!“ Da brach der Fragsteller in lautes Gelächter aus und erklärte zur Heiterkeit der Anwesenden, daß etwa zwei Stunden zuvor sich ein carritt gekleideter Sommerfrischer aus der Nachbarschaft in der besagten Gegend des Waldes in einer Hängematte zwischen zwei Bäumen placirt habe und jedenfalls die unschuldige Ursache der erstatteten Anzeige geworden sei. Natürlich trat die Commission in heiterster Stimmung ihren Rückweg an, der ehrliche Finder aber soll gefragt haben, was denn eine Hängematte sei? — Da sieht man, daß die Erzgebirgsvereine nicht bloß für Zuzug von Fremden sorgen dürfen, sondern den erzgebirgischen Jungen auch Verständnis für die Genüsse der Sommerfrische beibringen müssen, wenn nicht nächstens etwa wieder ein arglos in seiner Hängematte schlummernder Badegast als Selbstmörder polizeilich aufgehoben werden soll.

Die Cholera.

II.

(Schluß.)

Dies ist die schwerste Form der Cholera, sie beruht auf der höchsten Steigerung und größten Ausbreitung des Choleraerregers im Darmkanal. Die asphyktische Cholera entwickelt sich in vielen Fällen aus einer Diarrhoe, welche mehrere Tage lang bestanden hatte; mitunter aber tritt sie auch schon wenige Stunden nach dem ersten Choleraanfall ein. Die Darmentleerungen folgen dabei sehr schnell aufeinander, sie sind nicht von Schmerzen begleitet, aber ungeheuer massenhaft, rehwasserähnlich, farb- und geruchlos. Schon nach wenigen Durchfällen stellt sich die äußerste Mattigkeit und Hinfälligkeit, nicht selten auch Ohnmacht ein; bald treten die schmerzhaften Wadenkrämpfe hinzu und mit jeder Darmentleerung steigert sich der quälende Durst zu dem gierigsten Verlangen nach Getränk. Allein je mehr die Kranken trinken, um so früher und häufiger tritt Erbrechen ein, wobei bald nur noch eine schwach gelb gefärbte Flüssigkeit entleert wird. Die Schwäche des Kranken nimmt jetzt schnell überhand, seine Stimme wird klanglos, rau und hohl, die Darmentleerungen gehen unwillkürlich ab, die Harnausscheidung hört gänzlich auf, die Muskelkrämpfe werden immer häufiger und schmerzhafter. Dazu kommt das Gefühl großer Angst und Beklemmung. Das Aussehen des Kranken hat sich inzwischen jurchtbar verändert, das Antlitz ist eingefallen, hohl, die Nase spitz, Gesicht und Hände sind bläulich gefärbt, der Puls ist nicht mehr zu fühlen, auch der Herzschlag nicht wahrnehmbar, die ganze Körperoberfläche fühlt sich kalt wie die eines Leichnams an. Man bezeichnet dieses Stadium als das Kältestadium. Selten klagten die Kranken dabei über Kopfschmerz, häufiger über Schwindel, über Ohrensausen und Schwindel. Das Bewußtsein ist nicht getrübt, aber die meisten Kranken sind auffallend gleichgültig gegen die ihnen drohende Gefahr und klagten nur über den Durst und die Wadenkrämpfe. Die asphyktische Cholera verläuft sehr schnell, die Kranken sterben oft schon nach 6, 12–24 Stunden, selten dauert das Kältestadium länger als 2 Tage. In günstig verlaufenden Fällen schließt sich an das Kältestadium das sogenannte Stadium der Straction an. Durchfall und Erbrechen lassen nach, der Puls wird wieder wahrnehmbar, das blaue Aussehen und die Entstellung des Gesichtes verschwindet, kurz, der Kranke geht der Genesung entgegen. An das Kältestadium der Cholera schließen sich häufig anderweitige fieberhafte Erkrankungen an, die einen typhusartigen Charakter tragen und deshalb mit dem Namen der Cholera typhoides bezeichnet werden. Die Kranken klagten über heftigen Kopfschmerz, bekommen von Neuem Erbrechen, es stellen sich Zuckungen der Muskeln, dann Schläffucht, Bewußtlosigkeit und endlich der Tod ein. Nur selten wird ein Patient gerettet, welcher unter dem Bilde des Cholera typhoides erkrankt war.

Was die ärztliche Behandlung des Choleraanfalles anbelangt, so ist man mit allen nur erdenklichen Mitteln gegen denselben zu Felde gezogen, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, das Sterblichkeitsverhältniß erheblich günstiger zu gestalten. Wenn die Cholera einmal zum Ausbruch gekommen ist, so bleibt nichts anderes übrig, als sich auf eine symptomatische Behandlung des Anfalls zu beschränken. Das nächste Ziel derselben muß die Bekämpfung des Darmlebens sein. Eine weitere Aufgabe liegt darin, den Wasserverlust des Blutes zu ersetzen und der drohenden Herzkämpfung entgegenzutreten. Gegen die Durchfälle wird von den Ärzten immer wieder von Neuem das Opium und seine Präparate empfohlen, weil es verhältnismäßig am sichersten wirkt. Besteht trotz

wiederholten Gaben von Opium der Durchfall fort, so empfehlen sich Kaltwasserumschläge auf den Unterleib, welche aber nicht warm werden dürfen, also oft erneuert werden müssen. Gegen die Bluteindickung empfiehlt es sich nicht, warmen Thee in größeren Massen trinken zu lassen, vielmehr muß man den Kranken kleine Portionen eisalten Wassers oder kleine Eißtückchen in kurzen Pausen verschlucken lassen. Sobald der Puls sehr klein wird und der Kranke sichtlich verfällt, ist der Gebrauch von Reizmitteln gegen die drohende Herzkämpfung dringend angezeigt. Ein vortreffliches Reizmittel ist in Eis gelähmter Champagner; auch Rum oder Arac mit Wasser verdünnt, starke Weine thun gute Dienste. Vielsach wird auch der Kampfer als Reizmittel angewendet und zwar in der Art, daß eine ölige Lösung des Kampfers unter die Haut eingespritzt wird. Diese Anwendungsweise hat den Vorzug, daß die Arznei nicht erbrochen, also nicht wirkungslos gemacht wird. Gegen die schmerzhaften Muskelkrämpfe gewähren Einreibungen von Senffspiritus, Senfteige, Morphiumeinreibungen vorübergehenden Nutzen. In der Genesungsperiode muß längere Zeit hindurch große Vorsicht auf die Art der Ernährung verwendet werden; namentlich dürfen nur flüssige oder verdünnte Speisen, Fleischbrühe, Suppen und dergl. genossen werden.

Je hilfloser wir aber dem Choleraanfall selbst gegenüberstehen, um so dringlicher sind wir darauf hingewiesen, den Schutzmaßregeln gegen die Cholera die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Jeder Einzelne kann in dieser Beziehung zu seiner Sicherheit so manches thun. Vor Allem sei man äußerst vorsichtig in der Benützung fremder Aborte, sodann beobachte man eine strenge Diät und vermeide namentlich Alles, was erfahrungsgemäß Durchfall verursacht. Dagegen ist eine plötzliche und durchgreifende Umwandlung der gesammten Lebensweise durchaus nicht anzurathen. Man hüte sich ferner vor Erkältungen des Unterleibes; wollene Bauchbinden sind zu empfehlen. Endlich muß der leichteste Durchfall sofort Veranlassung geben, ärztliche Hilfe zu Rath zu ziehen, und das Bett vorläufig so lange zu hüten, bis wiederum geformte Stühle eingetreten sind. Viel wichtiger freilich als die Schutzmaßregeln, welche der Einzelne in seinem Interesse zu treffen hat, sind die allgemeinen Sanitätsmaßregeln, welche von Seiten der Behörden ergriffen werden müssen, um der Seuche entgegen zu treten.

Wenn eine Nation auf Erden mit einer gewissen Veruhigung in dieser Hinsicht den kommenden Ereignissen entgegensehen darf, so sind es in allererster Linie wir Deutsche. Ein muthiger Pionier der Wissenschaft hält Wacht an den äußersten Vorposten und weist an Ort und Stelle selbst, von wo der heimtückische Feind seinen Vernichtungszug durch weite Lande fechten ins Werk setzt. Männer wie Birkow, Bettenlofer und Andere stehen bereit, jedem Winke der Regierung Folge zu leisten und ihr unerreichtes Wissen und Können dem Wohle ihrer Mitmenschen nutzbar zu machen, der Weisheit und der Energie der Maßregeln unserer Regierung selbst können wir unbedingt Vertrauen entgegenbringen, — darum Muth, Selbstvertrauen, Vertrauen zum Arzte, Vertrauen zu den Behörden und Gottvertrauen!

Saat und Ernte.

Von Ranny Seyden.

(Fortsetzung.)

Ob die nervöse Frau dieser gesunden Meinung bestimmt? Wir wissen es nicht. Leise nur faltete sie die Hände und flüsterte mit einem unvergleichlichen Aufschlag der großen grauen Augen: „In Gottes allmächtige Hand leg' ich allein beruhigt die Sorgen für das theuerste Kleinod, das er mir anvertraut.“

Der Müller war an das Fenster getreten und blickte hinab in den Garten, wo sein Töchterchen mit dem kleinen grauköpfigen Doctor um die Bette Erdbeeren suchte und allemal, wenn sie eine besonders herrliche Frucht entdeckte, sie triumphirend dem Onkel zeigte. Ein lieber Onkel war der stets fidele Doctor der kleinen Senta, trotzdem sie keine Familienbande verknüpfte.

Sorgsam legte dann Senta die Früchte unter grüne Blätter in ein Körbchen, das sie am Arme trug.

Dieses Bild mochte den Müller wohl mehr fesseln, als die Worte der Frau Doctor. Er sympathisirte zwar durchaus nicht mit ihr, aber er sah in ihr eine kluge Frau und die Gattin seines Freundes, der ihm mit Rath und That in schweren Stunden treu beigestanden und respectirte sie demgemäß.

Sich ihr wieder zuneigend, erwiderte er deshalb: „Gewiß ist das auch das Beste, was wir zu thun im Stande sind. Wir wollen hoffen und warten —“

Da öffnete sich hastig die Thür und mit einem Lächeln so heiter, als wüßten die glänzenden Augen gar nicht, was Thränen bedeuten, trat Senta herein, der Doctor folgte.

Papa, Papa, sieh doch nur diese schönen Erdbeeren, die hab' ich alle gepflückt; ich darf sie mit nach Hause nehmen. Der Onkel schenkt sie mir, und morgen kommt er selbst zu uns, um nachzusehen, ob sie mir auch gut bekommen sind.“ Dann, als denke sie erst jetzt daran,

das a
wandb
fangen
somme
Antlitz
und d
die D
reizt:
wenn
fühle
guät
Gerüch
nißt.
schnell
auch f
noch z
Ei
Müller
im Köp
immer
des W
fragte
so häß
nicht le
Ur
Stern,
die W
nimme
Im
unerqui
Kat
Wagen
Frau s
Der E
foult ist
stärkste
Mi
einmal
mir so
Garten,
schönen
Wenn
da möd
lauter C
„Aber
„Co
der Gat
Kind fr
den Tr
scheint i
nicht be
„Ich
sie such
weit me
fönnen u
„Da
geffen.
Und mä
schändlic
schmieder
So
Glück, d
wäre son
schloß sie
„An
nicht im
schüben.
drücker de
Weise ei
Worte a
Waters.
„Das
daß mein
Principie
alten Pla
sie nur r
werdeud
stimmen k
ling? nei
jenes ver
beweisen,
angethan;
treuherzige
Augen.
„Wie
und ihre
fener klau
„So,
Ein r
„Seit
zu früh,
hineingeflü
Landdoctor
fer und ei
„Stern
bend mit
Und n
werden, d
rissen, daß

daß außer dem Papa noch Jemand im Zimmer sei, wandte sie sich an die Doctorin und fragte etwas befangen sich ihr nähernd: „Bist Du morgen auch mitkommen, Tante?“ Fragend ruhten ihre Augen auf dem Antlitz derselben; die mit kaum verhohlenen Unmuth sie und das Fruchtsörbchen betrachtete. Der Ton mit dem die Doctorin dann antwortete, klang eigenthümlich gereizt: „Ich danke Dir, mein Kind, ein ander Mal, wenn ich den Trennungschmerz erst überwunden. Ich fühle mich jetzt nicht in der Stimmung, heiter und vergnügt zu sein.“

Ganz bestürzt ob solcher unfreundlicher Antwort auf ihre Bitte, entfernte sich Senta von ihr und flüsterte halb trotzig dem Vater zu: „Laß uns nach Hause, Papa, bitte, Tante Gundel wird uns gewiß schon erwarten.“

Wirklich war auch bereits die Mittagsstunde herangerückt. Vater und Tochter verabschiedeten sich schleunigst. Bald flogen die munteren Pferdchen wieder pfeilschnell mit ihrer Herrschaft dahin. Sie mochten wohl auch spüren, daß Mittag nahe und ließen sich kaum noch zügeln.

Eine Weile saß Senta schweigend an der Seite des Müllers. Ihre Augen blickten so ernst und drinnen im Köpfechen arbeitete es. Sie dachte und sann noch immer über der Tante Worte nach. Plötzlich faßte sie des Vaters Arm und nachdenklich zu ihm aufblickend fragte sie: „Papa, warum der Onkel doch wohl eine so häßliche Frau genommen? Ich mag die Tante gar nicht leiden.“

Unwillkürlich mußte Ernst lachen. Die Doctorin Stern, eine häßliche Frau! Ein Glück, daß die Stolze die Worte des Kindes nicht gehört. Das hätte sie ihr nimmer vergeben.

Im Schweizerhäuschen spielte unterdess eine recht unerquickliche Scene unter den Eheleuten.

Kaum war der Doctor, nachdem er seine Gäste zum Wagen geleitet, ins Haus zurückgekehrt, als ihm seine Frau schon in der Thür des Wohnzimmer entgegentrat. Der Ton, in welchem sie jetzt sprach, hatte plötzlich die sonst leidende Modulation verloren und hob sich im stärksten Dialect.

„Richard,“ herrschte sie ihn an, „das war wieder einmal Deine einfältige Gutmüthigkeit. Da läufst Du mir so schnurstracks mit dem verwöhnten Ding in den Garten, damit sie mir meine einzige Freude, meine schönen Erdbeeren total ruinirt. Doch so geht's immer. Wenn sich nur Jemand aus der Mühle blicken läßt, da möchtest Du ihnen am liebsten zu Füßen fallen vor lauter Mitleid. Keine Rücksichten gegen mich, kein — „Aber Reiz!“

„Cornelie,“ verbesserte sich mit unerschütterlicher Ruhe der Gatte, „was liegt an den Paar Beeren. Das liebe Kind freute sich so sehr darüber und vergaß dabei ganz den Trennungschmerz. Die Trennung vom Vetter scheint ihr sehr schwer geworden. Nun, ich kann es ihr nicht verdenken,“ er schüttelte bedächtig den Kopf.

„Ich glaube gar, der Abschied von diesem Vetter,“ sie zuckte geringschätzend die Schultern, „geht Dir auch weit mehr zu Herzen und scheint Dir der Gedanke, sie könne um Hugo's Fortgehen trauern, gar nicht möglich.“

„Da hast Du wohl Recht, ihn wird sie leicht vergessen. Der läuft dem Henry den Rang doch nicht ab. Und möchte ich Dich nur ernstlich bitten, an Deinen thörichten Plan, auch Senta und Hugo ein Paar zu schmieden, lieber nicht weiter zu denken.“

„So, so, das war, wie ein Vater gesprochen. Ein Glück, daß mein Sohn noch eine Mutter hat. Was wäre sonst wohl aus dem armen Kinde geworden!“ schloß sie mit Pathos.

„Anderß wäre er erzogen, ganz anders, wenn auch nicht immer in Sammethöschen und mit Glacéhandschuhen. Nun ich hoffe, daß er draußen lernt die Einbrüche vergessen, die ihm das Elternhaus auch in anderer Weise eingegeben.“ „Ernst, fast traurig, kamen diese Worte aus dem Munde des leider nur zu schwachen Vaters.“

„Das hoffe ich nicht, und werde niemals erlauben, daß mein Kind anders erzogen wird, als nach meinen Principien. Ebensovienig, als ich je daran denke, meinen alten Plan aufzugeben.“ Die letzten Worte murmelte sie nur mehr vor sich, dann fuhr sie wieder heftiger werdend fort: „Der scheinhelle Junge sollte mich bestimmen können, meinen Plan aufzugeben, der Einbringling? nein, gewiß nicht. Wer sagt, daß es der Sohn jenes verschollenen Bagabonden ist. Wer will es denn beweisen, daß er verheirathet war? Euch Allen hat er's angethan; nur mich konnte er nicht bestechen mit seinem treuerherzigen Blick. O, ich kenne sie nur zu gut, diese Augen. Falch sind sie, grundfalsch.“

Wie sich die mageren Hände der Doctorin ballten und ihre Augen zornige Blitze sprüheten. Desto gelassener klang die Entgegnung ihres Mannes:

„So, hast Du das immer geglaubt?“

Ein wüthender Blick strafte den Uebermüthigen. Seit wann ich's geglaubt, was kümmert es Dich, zu früh, sonst — sie stockte, „sonst würdest Du nicht hineingeflüchtet sein in die Arme des kleinen simplen Landdoctors. Nein, und wärs heute noch eine Jungfer und eine außer Activität gesetzte Theaterpuppe.“

„Stern, willst Du mich wahnsinnig machen?“ bebend mit bleichen Lippen preßte sie die Worte hervor.

Und wirklich mochte dem Doctor doch wohl klar werden, daß sein innerer Grimm ihn zu weit fortgerissen, daß in diesem Augenblick seine Frau ihm keine

Komödie vorspielte, wie sonst so oft. Seine Festigkeit reute ihn auch bereits. Wie gerufen kam ihm deshalb auch das Mädchen, welches meldete, daß servirt sei. Bögernd währte er sich seiner Gattin, die ihm bei den letzten Worten den Rücken gewendet.

Es war doch recht fatal; ob sie den Bescheid nicht vernommen? Die Suppe mußte kalt werden. Schon 1 1/2 Uhr. Um zwei Uhr sollte er wieder fort. — Nun, der Klügste giebt nach. —

„Cornelie, verzeihe mir, wenn ich zu hart war. Ich habe mich übereilt. Es ist gedeckt. Darf ich Dir meinen Arm bieten?“

Und wirklich, sie legte die Fingerspitzen auf denselben, ohne ihn freilich eines Blickes zu würdigen.

So war der Friede wenigstens äußerlich wieder hergestellt und das genügte beiden Theilen.

Frau Cornelie Stern war noch immer eine stattliche Erscheinung. Wer sie so stolz und majestätisch neben dem kleinen beweglichen Doctor mit dem bartlosen Gesicht einerschreiten sah, dem wäre es wohl nicht eingefallen, in den beiden ein Ehepaar zu sehen. Freilich merkte man in der Nähe, daß der schön gewellte schwarze Scheitel mit den tiefen Furchen des Antlitzes nicht besonders harmonirte. Ebenso wenig würde ein Kenner schwerlich den jart gerötheten Wangen, dem frischen Teint getraut haben. — Dennoch konnte man sich des unwillkürlichen Gedankens, wie kommt der Mann zu einer solchen Frau, kaum erwehren. Die guten Dörfler erzählten gern, was sie wußten von dem seltenen Paar. Es hatte schon seine eigene Bewandniß mit demselben. 20 Jahre mochte es wohl her sein, als der Doctor im Dorfe seinen Einzug hielt. Das Schweizerhäuschen hatte er sich schon vorher bauen lassen und so prächtig war dasselbe eingerichtet, daß die Bauern aus dem Staunen gar nicht herauskamen.

Eines Tages waren dann noch zwei große, verschlossene Wagen angekommen. Männer aus dem Dorfe waren zu Hilfe geholt, um die kostbaren Möbel und Geräthe ins Haus zu transportiren. Mit dem Wagen war auch ein eigenthümlich gefleidetes Mädchen gekommen, die auf hochgehakten Schuhen hin- und hertrippelnd in fremdartigem Dialecte Alles anordnete, den fast Niemand im Dorfe verstand. Scheltend trieb sie die Dorfjugend, welche das Haus förmlich belagerte, fort. Doch diese ungebetenen Gäste wußten sich dennoch hin und wieder einen Einblick zu verschaffen und erzählten dann zu Hause den Eltern Wunderdinge davon. Eine Puppenstube sei das ganze Haus, so zierlich und fein. Viel schöner, als in der Mühle und das wolt doch was heißen, da dieselbe ihnen bis dahin der Inbegriff alles Herrlichen gewesen. Auch, daß die „fremde Person“, die Junger der künftigen Frau Doctor sei und Mamsell Jeannette heiße, brachte man schließlich heraus.

Bald nachher kam die Herrschaft selber. Flink und behende war der Doctor dem dicht verschlossenen Wagen einstieg, aber dann, o Wunder, war der Wagen so dicht an das Haus gefahren, daß Niemand von den weiteren Insassen etwas gewahr wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die goldene Ferienzeit naht und abermals rüsten sich Hunderte zu den Geucke-Wagner'schen Alpen-Extra-Fahrten, die nun seit Jahren in allen Kreisen der Reiselustigen sich einer immer wachsenden Beliebtheit erfreuen. Auf den nahenden Schluß der Zeichnungen zu der am Sonnabend, den 19. Juli, stattfindenden Fahrt machen wir hier noch besonders aufmerksam (s. Inserat). Die Extrazüge gehen ab Dresden und ab Leipzig und vereinigen sich in Hof zur Weiterfahrt über Regensburg nach München, wo sich die Separatzüge nach Salzburg und Lindau trennen. Reisenden nach Zürich und Luzern ist ab Lindau 3 Tage Zeit zur Weiterreise gegeben, was Vielen sehr angenehm sein wird.

— Posen. In der Nacht vom 12. zum 13. dieses Monats unternahmen es zwei Unteroffiziere der hiesigen Garnison, den Wachposten am Eichwaldthor, welcher sie beim Passiren des letzteren nach ihrem Urlaubskarten befragte, thätlich anzugreifen. Dennoch gelang es dem Posten, sein Seitengewehr aufzupflanzen, in Folge dessen beide Unteroffiziere sich durch schleunige Flucht der Verhaftung zu entziehen suchten. Der Posten rief ihnen drei Mal nach, zu stehen, lud aber gleichzeitig sein Gewehr und schoß, als sein Ruf erfolglos blieb, nach den Flüchtlingen. Leider ging die Kugel, trotz der Dunkelheit, durch den Kopf des einen Unteroffiziers und hatte den sofortigen Tod desselben zur Folge. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet und dabei auch der andere Unteroffizier ermittelt worden. Der Wachposten wird als ein durchaus ruhiger, besonnener und ordentlicher Mann, der im dritten Dienstjahr steht, geschildert. Das Gesetz vom 20. März 1837 über den Waffengebrauch des Militärs bestimmt im § 4, daß bei Fluchtversuchen das Militär berechtigt ist, von der Waffe Gebrauch zu machen.

— Ein bellagenswerther Unfall, welcher sich am 25. Juni früh in Biasca, Canton Tessin zugetragen, hat die Familie eines sehr bekannten Leipziger Bürgers, Apotheker Paulcke, in tiefste Trauer versetzt.

Herr Paulcke wohnt, eines Brustleidens seiner Gattin halber, mit seiner Familie seit mehreren Jahren in Davos Platz, dem berühmten Luftcurorte Graubündtens, pflegte jedoch die dort rauhen Frühlingsmonate in milder gelegenen klimatischen Curorten der Schweiz oder Italiens zuzubringen. Auch dieses Frühjahr hatte er sowohl behufs landschaftlicher Studien, wie zur Erholung seiner fast ganz genesenen Gattin einen mehrmonatlichen Aufenthalt an den oberitalienischen Seen genommen und beabsichtigte, Ende Juni über den Kulmanier in das Graubündtner Hochland zurückzukehren. In Biasca, eben im Begriff, mit seiner Familie, seinen vor dem Hotel de la Gare haltenden Reisewagen zu besteigen, bemerkten plötzlich die umstehenden Hotelbediensteten Rauch unter dem Hausmantel der Frau Paulcke hervorquellen, denselben herabreißen war Wert eines Augenblicks, eine Rauchwolke qualmt empor und Flammen züngeln an den Kleidern in die Höhe, dem energischen Zugreifen des Herrn Paulcke, seines Sohnes, und des Portiers gelingt es, die brennenden Kleider in Fetzen vom Körper zu reißen, Frau P. ist zu Boden gestürzt, und mittelst übergeworfener Decken gelingt es, die Flammen zu ersticken; halbbohnmächtig wird sie ins Hotel getragen und beim Entkleiden stellt sich heraus, daß sie wunderbarer Weise am Körper nicht die geringste Brandwunde davongetragen. Bald erholte sie sich auch so weit, daß die Familie noch am gleichen Tage ihre Reise fortsetzen konnte. Allem Vermuthen nach ist ein fortgeworfenes Bachzündhölzchen, dessen Fortbrennen auf der hell von der Sonne beschienenen Landstraße nicht bemerkt worden war, die Ursache des Unfalles gewesen. In Klms, wo Herr Paulcke mit seiner Familie Aufenthalt nahm, erkrankte dessen Gattin jedoch an einer heftigen Lungenentzündung, ihre zarte Constitution vermochte den Folgen der Aufregung und des Schreckens nicht zu widerstehen, und am 10. d. M. entriß ein Herzschlag sie dem Kreise ihrer trauernden Familie.

— York, der tapfere Kriegskamerad des alten Blücher und einer der Hauptzertrümmerer der Macht des ersten Napoleon, wohnte eines Tages dem Unterrichte seiner beiden Söhne bei, während der Lehrer die Geschichte von Mucius Scaevola vortrug, der in das Lager der die Stadt Rom belagernden Struiker geschlichen war, um den König Porfena zu ermorden, aber ergriffen wurde und nun, um seine Unerfrodenheit zu bekunden, die rechte Hand in ein Ofenseuer steckte. Nach der Lecture fragte York: „Nun, Jungens, würdet Ihr in gleicher Lage wohl dasselbe thun, wie der alte Römer, von dem Ihr eben hörtet?“ „Gewiß,“ gaben die Knaben schnell entschlossen zur Antwort. „Nun gut, das wollen wir mal probiren,“ sagte der General kaltblütig, ballte einen Bogen Papier zusammen und legte diesen angezündet dem ältesten neunjährigen Knaben auf die Handfläche. Obgleich eine ziemlich bedeutende Brandwunde entstand, rührte der Knabe doch keine Muskel. Das gleiche wurde bei dem jüngeren sechsjährigen gemacht, und obgleich der Schmerz dem Knaben Thränen aus den Augen preßte, gab er doch keinen Laut des Schmerzes von sich. Befriedigt sagte darauf York: „So, nun glaube ich, daß Ihr vor keinem Franzosendezen erzittern und bei keiner Wunde weibisch jammern werdet, denn das Feuer ist stärker als das Eisen.“

— Magdeburg. Vergangenen Sonntag Abend spielte sich, wie die „Magdeb. Ztg.“ erzählt, im Gartenlokal der Korte'schen Bierhalle eine aufregende Scene ab. Am Nebentische des Stammtisches für die Offiziere war einer jungen Frau ein Thier unter dem Kleide in die Höhe gekrochen und durch Schüteln der Kleider nicht zu entfernen. Nach Umbinden der Stelle am Kleide, wo das Thier von außen gefaßt wurde, entpuppte es sich im Saale einige Minuten später als — eine Ratte größter Sorte.

— Aus dem Soldatenleben. Einen ereignisreichen Tag hatte kürzlich ein in Darmstadt in Garnison liegender junger Mann. Er ging ohne Urlaub nach Hause und beichtete um 7 Uhr Morgens, um 8 Uhr nahm er das heil. Abendmahl, um 9 Uhr ließ er sich auf dem Standesamte trauen, um 10 Uhr fand die kirchliche Trauung statt und um 1 Uhr gab es — Kindtaufe. Um 2 Uhr war er auf dem Rückweg nach der Garnison und um 3 Uhr — im Arrest.

— Genügsam. „Ich muß meiner Frau die eine Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie sich mit sehr Wenigem begnügt.“ — „Mit sehr Wenigem?! Was soll ich erst von der meinigen sagen, die begnügt sich mit garnichts!“

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 9. bis mit 16. Juli 1884.

Geborenen: 206) Dem Maschinenflicker Friedrich Wilhelm Uhlmann hier 1 Tochter. 206) Dem Stellmacher Heinrich Alban Unger hier 1 Tochter. 207) Dem Drechselweber Heinrich Hermann Göblich in Wildenthal 1 Tochter. 208) Dem Handarbeiter Bernhard Unger hier 1 Tochter. 209) Dem Schmiedemeister Rudolph Schuster hier 1 Sohn. 210) Dem Maschinenflicker Hermann Gustav Köhler hier 1 Sohn. Gestorbenen: 181) Der Aufwarterin Anna Wilhelmine ledigen Barth hier Sohn Emil Paul, 3 M. 23 J. alt. 182) Des Handarbeiters Friedrich Gustav Unger hier Sohn Paul Gustav 1 J. 11/2 M. alt.



Extrafahrt n. Tirol, Salzburg, Schweiz!

Sonnabend, 19. Juli, 24. Alpen-Fahrt zu sehr ermässigten Preisen mit directen Billets nach München, Salzburg, Reichenhall, Kufstein, Lindau, Zürich und Luzern. Anerkannt schönste Reisegelegenheit! Billets ab Dresden, Leipzig und allen Hauptstationen bis Hof. Billetgültigkeit 6 Wochen. Rückfahrt beliebig (auch über Nürnberg) mit Unterbrechung und Benutzung aller Züge, welche betr. Wagenklasse führen. Wir bitten dringend, die Billetentnahme nicht bis zum letzten Tag anstehen zu lassen! — Letzte diesjährige Alpen-Fahrt 16. August. Ausführl. Programm à 30 Pf. durch:

Herrmann Wagner, Leipzig.
Eduard Geucke, Dresden.

Franco! Neueste Muster!

Wir versenden auf Verlangen franco an Jedermann die neuesten Muster der für gegenwärtige Saison in denkbar größter Reichhaltigkeit erschienenen und in unserem Lager vorrätigen Stoffe zu Sommer-Herrenanzügen, Sommer-Paletots, Regenmäntel, in wasserdichten Tuchen, Doppelstoffen u. u. und liefern zu Originalfabrikpreisen unter Garantie für mustergetreue Waare, prompt und portofrei jedes Quantum — das größte wie das kleinste — auch nach den entferntesten Gegenden.

Wir führen beispielsweise:

Stoffe, zu einer hübschen Joppe, für jede Jahreszeit passend, schon von M. 4. — an,
Stoffe, zu einem ganzen, modernen, completeen Burkin-Anzug von M. 9. — an,
Stoffe, für einen vollständigen, hübschen Sommer-Paletot von M. 6. — an, ferner
Stoffe, für eine Burkin-Gose von M. 3. 20 an,

bis zu den hochfeinsten Genres bei verhältnismäßig gleich billigen Preisen.

Leute, welche in keiner Weise Rücksicht zu nehmen haben, wo sie ihre Einkäufe machen, kaufen unstreitig am Vortheilhaftesten in der Tuchausstellung Augsburg und bedenke man nur auch, daß wir jedem Käufer das Angenehme bieten, sich aus einem colossalen Lager, welches mit allen erdenklichen Erzeugnissen der Tuchbranche ausgestattet ist, mit Muße und ohne jede Beeinflussung seitens des Verkäufers seinen Bedarf auszuwählen.

Unser Princip ist von jeher: Führung guter Stoffe, streng reelle, mustergetreue Bedienung bei äußerst billigen Preisen, und die Anhänglichkeit unserer vieljährigen Kunden ist wohl der sprechendste Beweis, daß wir dieses Princip hochhalten. Es lohnt sich gewiß der Mühe, durch Postkarte unsere Muster zu bestellen, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß wir all' das wirklich zu leisten im Stande sind, was wir hier versprechen.

Tuchausstellung Augsburg (Wimpfheimer & Cie.) in Augsburg.

Eine reizende Neuheit

sind Rosenblumen, bedruckt mit verschiedenen Devisen, z. B.: „Behüt Dich Gott!“ „Willkommen!“ „Auf Wiedersehen!“ „Ich liebe Dich!“ u. s. w. Dieselben empfiehlt während der Saison

Fritzsche's
Blumen- & Pflanzenhandlung.

Künstliche Zähne

werden in einem Zeitraum von 6 Stunden angefertigt, Preis pro Zahn 3 bis 6 Mart. Auch werden alte und schlecht passende Gebisse in demselben Zeitraum umgearbeitet. Vollständige Garantie sichert im Voraus zu

Paul Winter,
Zahntechniker in Markneukirchen.

Drei solide, tüchtige Formen,

für Maschinenguß geübt, erhalten bei guter Accordarbeit dauernde Beschäftigung in der Maschinenfabrik und Eisgießerei von

Baldwin Bechstein
in Altenburg.

Ein großer Posten sehr gute neue Kartoffeln

ist eingegangen, à Ctr. 4 Mart 50 Pf., 5 Liter 45 Pf. Niederlage im „Engl. Hof“.

Carl Günzel.

2—3 geübte Sticker

werden bei gutem Lohn nach auswärts gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Geübte Fädlerin

sucht bei hohem Lohn
Ferdinand Roth,
Kappel bei Chemnitz.

ff Pilsner

empfehlen
Bairischer Hof,
Schönheide.

Für die vielen Beweise ehrender Liebe bei unserer goldenen Hochzeitsfeier, sowie für die zahlreichen Geschenke sagen allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzlichen Dank. Besonders aber Hrn. Pastor Böttlich für seine erhabende Ansprache hiermit den aufrichtigsten Dank. Schneidermstr.

C. A. Unger und Frau.
Eibenstock, 14. Juli 1884.

Franco! Neueste Muster!

Franco! Neueste Muster!

Concert in Neuheide.

Heute, Donnerstag, den 17. ds. Mts., Abends von 8 Uhr an wird Herr Musikdirector Tittel mit seinem gesammten Chor unter Betheiligung des Gesangvereins des Turnklub nebst dessen Dirigenten, Herrn Grohberger ein

CONCERT

bei mir abhalten. Da der Ertrag zur Anschaffung einer Feuerspritze für Neuheide bestimmt ist und diese zu Ruh und Frommen sämmtlicher Nachbargemeinden dienen soll, so wird um zahlreichen Zuspruch gebeten.

Dem Concert folgt ein Feuerwerkkränzchen.

Neuheide, den 16. Juli 1884.

G. Schmiedgen, Gastwirth.
Tittel, Musikdirector.

Grohberger, Dirig. d. Gesangv. d. Turnklub.

General-Versammlung des Militär-Vereins zu Eibenstock

Sonntag, den 20. ds. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr im Vereinslocale.
Tagesordnung: Beschlußfassung über die Begehung des 35jähr. Stiftungsfestes.
Der Vorstand.

Gras-Auction.

Sonntag, als den 20. a. c., Nachmittags 4 Uhr
soll Ackerfutter auf dem Wirthsberg und Pfäfers im hiesigen Gasthof verkauft werden, wozu Erziehungslustige hierdurch einladet
Blauenenthal, den 15. Juli 1884.

C. L. Reichel.

Achtung!

Alle Diejenigen, welche bei der Chemnitzer Feuer-Versicherungs-Gesellschaft versichert hatten, wollen sich gefl. sofort, spätestens aber bis Sonntag bei mir melden, da die North British & Mercantile Feuerversicherungs-Gesellschaft, deren Vertreter ich für Eibenstock und Umgegend bin, die Versicherungen mitübernimmt. Policen u. Prämien-Quittungen sind mitzubringen.

Hochachtungsvoll
A. Eberwein.

Parquet-Fußboden und Jalousieen

empfehlen in vorzüglichster Qualität und zu billigsten Preisen
Colditz'sche Tischlerei,
Eibenstock.

Pain-Expeller!

mit Anker ist das bewährteste Hausmittel gegen **Gicht, Rheumatis-mus** u. s. w. Zum Preise von 50 Pf. und 1 Mart pro Flasche vorrätig bei
Apoth. Guido Fischer.

„Invalidendank“

Annoncen-Expedition
für alle Zeitungen und Fachzeitschriften.
Prompt! Billig! Discret!
Vertreter in Eibenstock:
Richard Schürer
am Postplatz.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Diesem Buche verdanken

In dem Buche Dr. White's Augenheil-Methode, durch das wirklich ächte Dr. White's Augewasser von Traugott Ehrhardt in Oelze in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenranke etwas Besseres. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluss der Francirungsmarke (10 Pfennige) gratis versandt durch Traugott Ehrhardt in Oelze in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben in der Exped. d. Bl.

von ihren Augenleiden!

Offerte.

Oehmig-Weidlich's Prima-Seife,

gelblich, in Original-Packeten von 6 Pfund für 3 Mart und 3 Pfund für 1 Mart 50 Pf.

(nebst Beilage eines Guat seiner Wandseife.)
Harzseife I. Qual.,
Packete von 3 Pfund für 1 Mart 15 Pf.

Elainseife,

festeste Schmierseife, in Stücken, in Original-Packeten von 5 Pfd. für 1 Mart 50 Pf. und 2 1/2 Pfd. für 78 Pf. aus der Fabrik von

C. H. Oehmig-Weidlich in Zeitz.
gegründet im Jahre 1807, neu erbaut 1880/81.

Diese Prima-Seife ist die anerkannt beste Wäsche und dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten; sie ist vollständig rein und neutral abgerichtet und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviele Wäsche reinigt, wie 2—3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Der Wäsche selbst giebt sie einen angenehmen Geruch.

Die Harzseife I. Qual. findet besonders zum Waschen bunter oder sehr schmutziger Wäsche die beste Verwendung.
Die Elainseife, beim Einweichen der Wäsche durch Einquirlung angewendet, ist die vortheilhafteste Seife zum Vorwaschen der Hauswäsche, die anerkannt vorzüglichste zum Weichen der Wäsche und die beste zum Scheuern.

Proben von 1/2 Pfund an stehen zu Diensten.
Im Detail offerirt: Prima-Seife 50 Pf., Harzseife I. Qual. 40 Pf., Elainseife 33 Pf. per Pfund.

Eibenstock C. W. Friedrich.
do. H. Klemm.
Schönheide Apoth. Arno Schulze.

Eau de Cologne

in Flaschen verschiedenster Größe sowie
ff Blumengeist
empfehlen
E. Hannebohn.

Turn-Verein.

Sonntag, d. 20. d. Mts.:
Turnfahrt mit Musik

nach dem Wiesenhause, Rautentrans und Reiboldgrün. Abmarsch punkt 6 Uhr vom Vereinslocale. Einer zahlreichen Theilnahme sieht entgegen

Der Vorstand.

Pfeifenclub.

Heute, Donnerstag, Abends punkt 9 Uhr: Versammlung im Vereinslocal. Ausmarsch betreffend.

Der Vorstand.

Trunksucht

im höchsten Stadium beseitigt sicher, auch ohne Vorwissen, unter Garantie **Th. Konechn,** Berlin, Brunnenstraße 53, Erfinder der Radikaluren u. Specialist f. Trunksuchtleidende. Amtl. beglaub. Dankungsschreiben gratis. Nachahmer beachte man nicht, da solche nur Schwindel treiben. Anpreisung unentgeltl. Curen sind das Schwindel.

Oesterreichische Banknoten 1 Mart 67,5 Pf.

wöchen
zwar
tag un
fections

No

Stüde
D
Leipzig
der St
die Ern
betrefen
des Ba
eisenbah
des Re
3. Juli
mittelun
obrigkeit
schädigu
ung des
Reklams
Schlacht
töteten,
teten sch
Belannt
vormals
Nr. 44:
1884.
„Gedwa
Nr. 46:
Regelung
verbindu
geschloße
die Aufh
Nr. 48:

Die bei
schimpf
bereits g
Berlin d
Stelle A
Form ge
hier nicht
Folgen r
Empfindu
gerufen
des Zorn
that ersch
Feigheit
über ihn
Artikels
sprechen
der Hand
uns zu g
werden,
eines Vor
heimliche
was von
darauf an
sichtnahme
kann nur
rechnet se
auf diese
sind. Di
gleichbede
fertigkeit.
daß ist da
der aus d
daraus ge
erwähnt,
schen Flag
an diesem
den Hotel
— B
Herbstman
Alexander
Uebung
Wochen ab
Pionierbat
der Pioni